

# WOHNEN, LITERARISCH

Thomas Wegmann forscht über die Literaturgeschichte des Wohnens:  
Dichter nutzten auch ihre Wohnungsumgebung zur Inszenierung.



Arbeitszimmer von Johann  
Wolfgang Goethe in Weimar,  
heute als Museum zugänglich.

**W**ohnen ist eine sonderbare Tätigkeit. Man wohnt und wohnt und merkt es nicht. [...] Wohnen müsste ein Geräusch machen, knacken oder leise singen, damit es als Aktion bemerkbar würde.“ In diesem Zitat des Schriftstellers Max Goldt drückt sich die ganze Janusköpfigkeit des Wohnens aus. „Wohnen ist allgegenwärtig und banal, zugleich entzieht es sich einer genauen Definition“, sagt Thomas Wegmann. Er ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft am Institut für Germanistik

## ZUR PERSON

Thomas Wegmann studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie in Essen, Dublin und Berlin. Nach dem Magister Artium 1992 und einigen Jahren im Verlagswesen folgten Promotion an der FU Berlin 2000 und Habilitation an der Berliner Humboldt-Universität 2007. Seit Herbst 2011 ist Thomas Wegmann Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Innsbruck. Sein Interesse gilt unter anderem Theorie, Geschichte und Inszenierungen von Autorschaft. Derzeit forscht er auch über die Literaturgeschichte des Hauses und des Wohnens.



der Uni Innsbruck. Man kann nicht nicht wohnen – und das macht die Frage nach Wahrnehmbarkeit und Erfahrbarkeit des Wohnens auch für die Germanistik interessant. „In der Literatur spielen Häuser und das Wohnen als solches häufig eine zentrale Rolle“, sagt Thomas Wegmann, und nennt als Beispiel etwa Thomas Manns Roman „Buddenbrooks: Verfall einer Familie“, in dem der Niedergang der Familie Buddenbrook sich im Verfall des Hauses spiegelt. Wohnräume und Häuser werden so zur bildlichen Darstellung des Charakters der Bewohner; die Inneneinrichtung als Ausdruck der Persönlichkeit des Hausbewohners ist spätestens im 19. Jahrhundert auch in der Literatur angekommen.

## DICHTERHÄUSER

Wie in der Literatur geben Wohnräume auch in der Realität Auskunft über die Bewohner; mit dem Wohnen kann zugleich die Person inszeniert werden. Auch Autoren machen und machten davon Gebrauch: „Einer der ersten, der auch seine Wohnungsumgebung zur Selbstinszenierung verwendet hat, war Goethe – in seinem Haus gab es einen halböffentlichen Bereich, in dem er Gäste empfing. Dort hatte jeder Gegenstand seinen Sinn und Platz und diente der Inszenierung Goethes als Dichter und Intellektueller“, beschreibt Thomas Wegmann. Das trifft auch auf die Häuser und Wohnungen von Dichtern nach deren Ableben zu: „Sie werden als unverwechselbare Produktionsstätten eines unverwechselbaren Werkes gehegt und gepflegt und nach Möglichkeit auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.“ Zeitgenossen verbreiteten etwa über Friedrich Schiller die Geschichte, er sei nur dann zu kreativem Schreiben fähig gewesen, wenn er den Geruch faulender Äpfel in der Nase hatte. „Man stellt sich den Dichterschreibtisch mit faulen Äpfeln in einer Schublade vor, den Dichter Schiller als zugleich nur dort fähig, zu schreiben – ein sehr wirkmächtiger Mythos“, sagt Thomas Wegmann. sh 